

## Probekapitel

### Clara und Paul Reinsdorf (Hrsg.): Salam oder Dschihad?

Angesichts der Terroranschläge vom 11. September 2001 und der unzähligen Selbstmordattentate in Israel stellen sich viele Menschen die Frage, welches Verhältnis zur Gewalt eine Religion hat, auf die sich Täter berufen, die Dutzende, ja Tausende von Menschen mit in den Tod nehmen. Ist im Islam eine Rechtfertigung von Gewalt angelegt, die über den üblichen religiösen Fanatismus hinausgeht? Begründet der Islam Verhältnisse struktureller Gewalt? Geht vom islamischen Kulturkreis eine Gefahr für angrenzende Staaten oder gar den Rest der Welt aus?

Von Muslimen und jenen, die den Islam gegen entsprechende Vorwürfe generell in Schutz nehmen, wird häufig angeführt, dass das Wort *Islam* („Hingabe an Gott“ bzw. „sich in Gottes Willen ergeben“) auf die gleiche Wortwurzel wie *Salam* zurückgehe, was schließlich „Friede“ bedeute. Auch der Koran verkünde (besonders in den frühen, von Muhammad in Mekka empfangenen Suren) den Frieden. Und dann wird auf das maurische Spanien (711-1492) verwiesen, wo Muslime, Christen und Juden zu einem Zeitpunkt friedlich zusammengelebt und das Land zu kultureller Blüte gebracht hätten, während im übrigen Europa bereits antijüdische Pogrome stattfanden und von der allein selig machenden Kirche aufgehetzte Kreuzritter ihre „bewaffneten Wallfahrten“ gen Jerusalem veranstalteten.

Doch der Friede im Kalifat von Córdoba war ein Friede unter islamischer Vorherrschaft, eine *Pax Islamica*. Denn der Islam erhebt Anspruch auf universelle Gültigkeit, teilt die Welt prinzipiell ein in das „Gebiet des Islam“ (dar al-islam) und das „Gebiet des Krieges“ (dar al-harb), das von Nicht-Muslimen beherrscht wird und als Missionsregion gilt.<sup>1</sup> Somit erweist sich der islamische Friedensbegriff als eher problematisch, da er letztlich voraussetzt, dass sich der Islam und seine Prinzipien, als die den Frieden gewährleistende Ordnung, auf der ganzen Welt durchsetzen. Und dieses Modell kollidiert mit den Ansprüchen der letzten verbliebenen Supermacht USA, eine *Pax Americana* inklusive aller Segnungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems zu errichten.

Auch unter einem anderen Blickwinkel muss das behauptete friedliche Potential des Islam mit einem Fragezeichen versehen werden. Denn in den islamisch geprägten arabischen Ländern existiert keine Friedensbewegung, noch gibt es dort das Recht auf Kriegsdienstverweigerung. Die Idee der Gewaltfreiheit erhielt (von wenigen, hier im Buch vorgestellten Ausnahmen abgesehen) aus dem Islam ebenfalls keine Impulse. Im Gegenteil wurde mit dem Dschihad, dem gegebenenfalls auch gewalttätigen Einsatz für die Ausbreitung des Islam, eine Idee zum Leitbild gerade für einen Teil der jungen Muslime, die explizit nicht tolerant und gewaltfrei ist. Die wachsende Akzeptanz für die militante Auslegung des Dschihad-Begriffs muss im Zusammenhang gesehen werden mit der als Re-Islamisierung bezeichneten Entwicklung, die in vielen Staaten des Nahen Ostens dazu geführt hat, dass fundamentalistisch ausgerichtete soziale Bewegungen den Islam als politisches Modell propagieren. Die dabei teilweise schon umgesetzten, teilweise geforderten gesellschaftlichen Veränderungen hin zu einem islamischen Gemeinwesen bergen Merkmale struktureller Gewalt. Dies bekommen zunächst die Frauen zu spüren, wenn auch nicht überall so brachial wie in Afghanistan unter dem Regime der Taliban; sodann sind potentiell alle Andersdenkenden betroffen sowie jene, die ihren Lebensstil nicht an den Bestimmungen einer fast 1400 Jahre alten Textsammlung bzw. deren aktuellen Interpretationen ausrichten wollen. Hier stößt die *Pax Islamica* an eine weitere Grenze: Zwar ist eine bedingte Toleranz gegenüber Anhängern der Buchreligionen Judentum und Christentum im Islam vorgesehen, nicht jedoch gegenüber „Ungläubigen“.

Die (teilweise grundlegend überarbeiteten) Beiträge in diesem Sammelband gehen auf ein Seminar zurück, das der hessische Landesverband der *Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen* (DFG-VK) im Februar 1998 ausgerichtet hat. Auch wenn sich die Gewichtungen in den vergangenen Jahren etwas verschoben haben, pola-

---

<sup>1</sup> In der Praxis hat sich diese Zweiteilung der Welt nicht durchhalten lassen, dazwischen gibt es das „Gebiet des Vertrags“ (dar al-sulh), wo die „Ungläubigen“ zwar an der Macht sind, islamisches Gebiet aber nicht bedrohen bzw. muslimische Bevölkerungsminderheiten tolerieren.

risiert die Debatte um den Islam damals wie heute: auf der einen Seite die Kritiker des Islam, die teilweise so weit gehen, von einem „islamischen Faschismus“ zu sprechen bzw. auf deutliche Ähnlichkeiten zwischen den europäischen faschistischen Bewegungen und den islamistischen Strömungen in ihrer jeweiligen Konfrontation mit der „Moderne“ hinzuweisen;<sup>2</sup> auf der anderen Seite ein buntes Spektrum, das eine Kritik am Islam mit religiösen, kulturrelativistischen, anti-rassistischen oder sonstigen Argumenten relativiert oder tabuisiert.<sup>3</sup> Es wurde (und wird) darum gestritten, ob Angriffe auf den Islam nicht immer aus einer euro-zentristischen Perspektive erfolgen, inwiefern sie ein „Feindbild Islam“ befördern und den rassistischen Diskurs bedienen.

Die Aufsätze nehmen nicht zu all diesen Fragen Stellung, sondern versuchen einen ersten Überblick zu geben, welche Daten und Denkansätze für eine Beurteilung von Islam und Islamismus aus friedenspolitischer Perspektive relevant sein könnten. Die offenen Punkte könnten die Tagesordnung für ein weiteres Seminar abgeben. So wäre etwa zu klären, inwiefern der Antisemitismus in den arabischen Ländern sich mittlerweile zu einer Tradition verfestigt hat, die unabhängig von der Lösung des israelisch-palästinensischen Konfliktes fortwirken wird. Die Bedingungen der Entstehung der islamistischen Massenbewegungen, die in manchen Staaten heute der einzige zivilgesellschaftliche Gegenpol gegen repressive Regime sind, müssten analysiert werden, um die Aussicht auf Alternativen zu eröffnen. Und schließlich bedürfte es der Erörterung, inwiefern die Aussagen islamistischer Führer und der Terror der militanten Männerbünde von westlichen Politikern zur Legitimation für eine imperialistische Politik herangezogen werden, die völlig andere Ziele verfolgt als die Befreiung der Bevölkerung von jener Ideologie und ihren politischen Folgen.

So wird letztlich auch die Frage, ob *Salam* oder *Dschihad* dem Wesen des Islam näher kommt, nicht explizit beantwortet, in der Tendenz jedoch sehen die Beiträge mehr Probleme als Anknüpfungspunkte für eine gewaltfreie Politik. Dabei sollte allerdings im Bewusstsein bleiben, dass Kritik, die allein auf die moralische Verurteilung des Gegenübers abzielt und die Möglichkeit der Aufhebung der Gewaltzustände bzw. der Emanzipation der Menschen von den zugrunde liegenden Ideologien aus den Augen verliert, sich selbst eines religiösen Musters bedient. Ein Blick aus friedenspolitischer Perspektive wird immer nach Bündnispartnern für Veränderungen suchen, auch wenn sich dies, wie im vorliegenden Fall, als schwieriges Unterfangen herausstellt.

*Clara und Paul Reinsdorf*

---

<sup>2</sup> Exemplarisch sei als Beleg für diese Position genannt: Tjark Kunstreich/Horst Pankow/ Justus Wertmüller: Gegen den Terror negativer Gleichheit, in: konkret 3/2002, S. 12-14; eine ähnliche Tendenz findet sich in zahlreichen Artikeln der Zeitschrift *Bahamas*. Sowie aus einem anderen ideologischen Blickwinkel: Gunnar Schedel: Islamische Revolution, in: *MIZ* 2/99, S. 1f.

<sup>3</sup> Auch hier nur einige willkürlich ausgewählte Beispiele aus der Literatur: Mostafa Arki: Das Andere anders sein lassen. Bikulturelle Partnerschaft. Kritische Anmerkungen zu Betty Mahmoodys Buch *Nicht ohne meine Tochter*. Hildesheim 1990. Oder: Abdoldjavad Falaturi/Udo Tworuschka: Der Islam im Unterricht. Beiträge zur interkulturellen Erziehung in Europa. 3. Aufl., Hamburg 1996.